Tagungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **10 (1995)**

Heft 4: **Bulletin**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TAGUNGEN

Organisation des villes du patrimoine mondial

Die Städte, die auf der Weltkulturliste der UNESCO eingetragen sind, haben sich 1993 in Fès (Marokko) zusammengeschlossen. Die neu gegründete 'Organisation des villes du patrimoine mondial' (OVPM) hat sich zum Ziel gesetzt, die Anstrengungen der einzelnen Städte in der Wahrung ihres kulturellen Erbes, der Sensibilisierung von Behörden und Bevölkerung und der Promotion zu unterstützen und zu koordinieren. Die Stadt Bern ist Mitglied der OVPM.

Die zweite Hauptversammlung der Organisation fand vom 27. bis 30. Juni 1995 in Bergen (Norwegen) statt. Nebst den statutarischen Geschäften, die in verschiedenen Sitzungen der Bürgermeister oder ihrer Vertreter und Vertreterinnen behandelt wurden, trafen sich die Fachleute der Mitgliedstädte zu einem Kolloquium zum Thema 'Kulturerbe und Kommunikation'. Dabei zeigte sich, dass die Vermittlung der Erhaltungsziele an Behörden und Bevölkerung für die Bewahrung historischer Werte von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wichtig sind dabei die Festlegung einer adäquaten Gebäudenutzung und (in vielen Staaten) die Sicherstellung eines genügenden Unterhalts. Das Verhältnis zwischen der Bewahrung historischer Bauten und der Förderung ihrer touristischen Nutzung entwickelte sich zu einem Hauptdiskussionspunkt – in manchen Städten ist eine Erhaltung der Substanz nur mit Hilfe der durch den Tourismus erwirtschafteten Devisen denkbar. Einigkeit herrschte in der Auffassung, dass jeglicher Verkehr (unter Einschluss öffentlicher Verkehrsmittel) möglichst von den Stadtkernen fernzuhalten sei, höchstens Zubringerfunktion, keinesfalls aber Transitfunktion erfüllen dürfe; öffentliche Parkplätze seien nicht in oder unter den Altstädten, sondern ausserhalb derselben zu erstellen.

Interessant war die Feststellung seitens der Vertretung der UNESCO, dass das bisherige rasche Anwachsen der Weltkulturliste verlangsamt und erweiterte Kriterien für Neuaufnahmen festgelegt werden sollen. Die bisher eingetragenen Städte und Objekte sollen zudem periodisch überprüft werden. Eine Eintragung soll rückgängig gemacht werden, wenn die zuständigen Behörden ihrer Verpflichtung zur Erhaltung der historischen Substanz nicht in genügendem Mass nachkommen und damit die universelle Bedeutung eines Objektes oder einer Stadt vermindert wird.

Am Rande des Kongresses fanden einige weitgehend spontan organisierte Workshops statt, die wenige Spezialisten und Spezialistinnen vereinigten. Von besonderem Interesse war eine Veranstaltung über Katastrophenvorsorge unter der Leitung des früheren Generalsekretärs des ICOMOS, Herb Stovel (Institute for Heritage Education, Montreal). Sie zeigte, wie wichtig die in der Schweiz im Rahmen des Kulturgüterschutzes organisierten präventiven Massnahmen sind. Erfahrungen mit Kriegshandlungen in Ex-Jugoslawien oder mit Naturkatstrophen führten die Bedeutung solcher Massnahmen drastisch vor Augen. Neuland wurde in einem von Jukka Jokilehto (ICCROM Rom) geleiteten Workshop zur Ausbildung beschritten. Es zeigte sich, welch breitgefächerten Anforderungen die für die Erhaltung von Kulturgut verantwortlichen Personen genügen müssen. Manches ist lernbar, vieles muss als Grundvoraussetzung eingebracht werden. Das ICCROM plant die Herausgabe eines Leitfadens zur Ausbildung.

Der nächste Kongress der OVPM soll im September 1997 in Evora (Portugal) stattfinden.

Bernhard Furrer

Kolloquium der ARAAFU: 'Restauration, Dé-restauration, Re-Restauration'

Vom 5. bis 7. Oktober 1995 fand im Centre Pompidou in Paris das 4. internationale Kolloquium der ARAAFU statt (Association des restaurateurs d'art et d'archéologie de formation universitaire). Die Veranstaltung trug den Titel 'Restauration, Dé-restauration, Re-restauration'. Dieses allgegenwärtige Thema wurde von Rednern aus verschiedenen europäischen Länder und aus Kanada angegangen. 26 Vorträge zu 6 Themenkreisen standen an: Entrestaurierung und erneute Restaurierung zeitgenössischer Kunst, Beurteilung der Notwendigkeit einer Entrestaurierung, Vergleich der verschiedenen Ansätze, Definition der Entrestaurierung, Definition eines Berufskodexes sowie der Forschungsrichtung und Alternativen.

Die meisten Vorträge hatten ein sehr hohes Niveau. Sie behandelten eine ganze Palette von Themen: von altsteinzeitlichen Gegenständen über Gemälde von Kandinsky, Malevich und Vermeer bis hin zu einem antiken Spiegel und einer antiken Marmorskulptur, weiter eine islamische Glasarbeit, Goldschmiedekunst der Spätantike, Stickereien, Wandmalereien, Skulpturen, Puppenhäuser, Tapeten und Architektur des 20. Jahrhunderts. Viele Redner gingen auf die Probleme ein, die durch gewisse Restaurierungen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind und die zum Ziel hatten, die Gegenstände schön und ansprechend zu machen. Françoise Tollon wies darauf hin, dass die Entrestaurierung eines Kunstgegenstandes sehr wohl Gefahren in sich bergen kann, wenn man, wie bis heute üblich, alle alten Restaurierungen entfernt. Diese Problematik könnte anders angegangen werden: minimaler Eingriff und präventive Konservierung statt Entrestaurierung und mögliche erneute Restaurierung.

Die Schweiz wurde von drei Forschergruppen vertreten. François Schweizer und Denise Witschard (Musée d'Art et d'Histoire de Genève) zeigten anhand von vier zwischen 1975 und 1992 behandelten Goldschmiedearbeiten die bedeutenden Entwicklungen ihrer Konservierungs- und Restaurierungsmöglichkeiten. Madeleine Meyer de Weck und Eric-J. Favre-Bulle, die verantwortlichen Restauratoren der Wandmalereien im Chor der Basilika der Valeria in Sitten, haben sich entschieden, die Restaurierung von 1898 beizubehalten und zu restaurieren, da die Substanz des Originals zu viele Lücken aufwies. Dieser Entscheid wurde aufgrund sehr weitreichender Analysen getroffen, unter anderem mit Hilfe von Computersimulationen. Gilles Barbey und Michel Clivaz, Professoren an der Ecole polytechnique fédérale in Lausanne und am Institut de l'Architecture in Genf haben sich mit der Konservierung, Restaurierung sowie mit den Möglichkeiten der Umnutzung von Zweckarchitektur des 19. und 20. Jahrhunderts befasst. Sie haben das Beispiel des Bergsanatoriums erörtert, ein Bautyp, der von den meisten Architekturhistorikern zu Unrecht vernachlässigt wurde.

Das Hauptthema des Kolloquium gab Anlass zu angeregten Diskussionen. Dadurch wurde das Bewusstsein für die Tragweite der Probleme sowie der direkten Auswirkungen verstärkt, die mit dem Prozess der Entrestaurierung und der erneuten Restaurierung zusammenhängen. Es ist jedoch bedauerlich, dass das Schlussvotum eher einer Zusammenfassung der Vorträge entsprach, als einem Versuch, eine Antwort auf die Fragen der 'Restauration, Dé-restauration, Re-restauration' zu geben.

Marie-Thérèse Torche-Julmy

Belle Epoque als Kapital

Bericht über die Fachtagung 'Alte Hotels erhalten und betreiben' vom 14.-16. September in Luzern

Rund 140 Architekten, Vertreter der Denkmalpflege, der Hotellerie und des Tourismus sowie einige Gäste aus dem Ausland haben dieser gemeinsamen Fachtagung vom ICOMOS und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) teilgenommen, die von der ICOMOS-Arbeitsgruppe 'Tourismus und Denkmalpflege', zusammen mit dem Schweizer Hotelier-Verein, organisiert worden war.

Erstmals seit langer Zeit, vielleicht erstmals überhaupt, haben sich die Exponenten unterschiedlicher Ausrichtung zusammengefunden, die sich aber alle mit dem historischen

Hotel in irgend einer Form befassen. Im Mittelpunkt stand während zwei Tagen im Casino Luzern und an der Exkursion in der Stadt Luzern und ihrer Umgebung die Frage, wie solche historischen Hotelbauten als wertvolles Kulturgut erhalten und betrieben werden können.

Die Organisatoren hatten für die Veranstaltung drei Ziele gesetzt: Erstens die Sensibilisierung der betroffenen Fachleute (Denkmalpfleger, Architekten und Hoteliers), um aufzuzeigen, dass ein historisches Hotel nicht nur eine Hypothek, sondern eine Chance ist. Zweitens die Vorstellung von Hotels, bei denen die Erhaltung, zusammen mit der Denkmalpflege, in guter Weise gelungen ist, um klar zu stellen, dass ein restauriertes historisches Hotel kein Museum, sondern ein wertvolles Betriebskapital ist. Schliesslich sollte die Tagung dem Dialog unter Fachleuten dienen, um gegenseitig aufzuzeigen, dass es in jedem Fall darum geht, keine maximale, sondern eine optimale Lösung zu finden, denn ein Hotel bleibt ja, auch aus denkmalpflegerischer Sicht, stets ein lebendig sich weiter entwickelndes Objekt.

Den historischen und kulturellen Wert der Hotels und ihrer Interieurs sowie ihre Bedeutung im gesamten Beziehungsfeld des Tourismus in der Zeit seiner ersten grossen Hochblüte zwischen Rousseau und dem ersten Weltkrieg beleuchteten die Referate von Isabelle Rucki, Leila el-Wakil, Martin Fröhlich und Roland Flückiger. Mit der Präsentation von Leila el-Wakil und Roland Flückiger wurde die ganzheitliche Betrachtungsweise des Ensembles 'Hotel' zum Ausdruck gebracht: Neben zahlreichen Annex- und Ergänzungsbauten sowie weiteren Bauten und Anlagen in der näheren und weiteren Umgebung bilden auch die teilweise äusserst wertvollen Interieurs einen wichtigen Bestandteil der Hotelanlagen. In ihrer Gesamtheit zeigen diese Elemente deutlich auf, welches Kapital in den Bauten für den Tourismus seit jeher steckte und damit auch heute noch vorhanden sein kann, vorausgesetzt, es wird von den Verantwortlichen richtig eingeschätzt und eingesetzt.

Die These des historischen Hotels als Chance haben nebst den Denkmalpflegern die Vertreter von Hotellerie und Tourismus besonders betont: Heinz Probst hat als Direktor des Schweizer Hotelier-Vereins mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Denkmalpflege Mehrwert schaffe und deshalb im Interesse der Hotellerie sein kann. Der Direktor von Schweiz Tourismus, Marco Hartmann, hat die historischen Hotels als 'steingewordener Nachweis touristischer Kompetenz' bezeichnet, aber gleichzeitig die Hoteliers gewarnt, dass ein historisches Hotel nur dann ein Argument sei, wenn der Hotelier selber dessen Qualitäten wahrnimmt.

TAGUNGEN

Die präsentierten Beispiele von Hotelumbauten, -erneuerungen und -restaurierungen sowie die Besichtigung der einzelnen Betriebe haben bewiesen, wie vielfältig in den verschiedenen Hotels die aktuellen Probleme auftreten, sei es aus technischer, organisatorischer, finanzieller oder personalmässiger Sicht. Diskutiert wurden vor allem die technischen Probleme, die sich im Umgang mit den Vorstellungen und Auflagen der Denkmalpflege stellen und die auch, je nach Hotelkategorie, unterschiedlich auftreten. Besonders in der obersten Hotelkategorie scheinen die heutzutage geforderten Normen an technischer Ausrüstung oft in Konflikt mit denkmalpflegerischen Normen der Substanzerhaltung zu treten. Es war deshalb nur logisch, von Herrn Probst die Forderung nach möglichst wenigen 'staatlichen Hemmnissen' für den Erfolgskurs der Hotellerie zu hören. Immerhin war es interessant, sowohl von Friedrich Graf als planendem bauleitendem Architekten beim Umbau eines Dreisternhauses, als auch von Jürg Thommen als Leiter eines Hauses der obersten Kategorie zu hören, dass bei frühzeitigem Gespräch mit den verantwortlichen Stellen der Denkmalpflege die auftretenden Probleme mit gutem gegenseitigem Willen gelöst werden können. Die Grenzen solcher Eingriffe zeigte Eric Teysseire an drei Beispielen aus dem Kanton Waadt wirkungsvoll auf.

Den Abschluss der Tagung bildeten klare Voten aus der Sicht der Hotellerie und der Denkmalpflege. Hans Müller, der Präsident des Luzerner Hotelier-Vereins, sprach sich, mit Verweis auf das Beispiel des Schweizerhofs in Luzern, dafür aus, dass auf beiden Seiten der Wunsch nach Zusammenarbeit gross sein muss und dass beidseitig vertretbarer Ausgleich gefunden werden muss. André Meyer, der Präsident der EKD, appellierte an die Hoteliers, den Erhaltungsauftrag der Denkmalpflege zu akzeptieren, damit das historische Hotel eine echte Chance für die Hotellerie werden könne.

In der Diskussion stachen, neben der von den jeweiligen Fachvertretern hervorgehobenen Feststellungen der zu geringen Beachtung der Gegenseite, vor allem drei Punkte hervor, denen in Zukunft wohl vermehrt Beachtung geschenkt werden sollte: Erstens die zu geringen Mittel der Denkmalpflege, fachgerechte Restaurierungen finanziell wirkungsvoll zu unterstützen. Zweitens das bezüglich Altbauerhaltung wenig fexible Klassierungssystem des Hotelier-Vereins. Drittens ein vom diesbezüglich erfahrenen deutschen Gast Manfred Fischer aus Hamburg vorgebrachtes, auch volkswirtschaftlich höchst erwünschtes Postulat, denkmalpflegerische Auslagen vom Einkommen absetzen zu können, um dadurch vermehrte Anreize zur Kulturgütererhaltung auszulösen.

Roland Flückiger-Seiler

Innen und Aussen – Kunst und Architektur im dialogischen Verhältnis

Im November hat im Kunstmuseum Bern eine Podiumsdiskussion zum Thema Museumsarchitektur stattgefunden. Die Podiumsdiskussion wollte der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis das Innen (die Kunst) und das Aussen (die Architektur) eines Museums zueinander stehen. Die Architekten Mario Botta, Jacques Herzog (Herzog & de Meuron) und Wolf D. Prix (Coop Himmelb(l)au) stellten aktuelle Museumskonzepte vor; der ehemalige Museumsdirektor Hans-Christoph von Tavel und sein Nachfolger Toni Stooss äusserten sich zu den idealen Ausstellungsbedingungen; Stellungnahme von Seiten der Wissenschaft nahmen Ekkehard Mai (Wallraf-Richartz-Museum Köln) und Paul Naredi-Rainer (Universität Innsbruck). Organisiert und geleitet wurde die Podiumsdiskussion von Norberto Gramaccini und der Autorin des Textes, Insititut für Kunstgeschichte Bern. Das grosse Interesse beim Publikum zeigte, dass die Auseinandersetzung um die Definition des Museums und seiner Kunst an Aktualität noch nicht verloren hat.

Aus folgenden Gedanken hat sich die Planung der Diskussion entwickelt: Das Museum ist Ort der Kunst. Die Architektur beherbergt Kunstwerke, klassifiziert sie und definiert ihren ästhetischen Anspruch. Das Kunstwerk erhält seine Bedeutung durch den Rahmen, in den es gesetzt ist. Das Museum ist zugleich Schnittstelle zwischen der Welt und der Kunst. Als Forum kultureller Äusserungen funktioniert das Museum wie eine Vitrine zwischen Innen- und Aussenwelt. Im Diskurs zwischen Kunstwerk und Öffentlichkeit kann seine Architektur vermitteln, trennen, Einfluss nehmen. Im Verlauf der Jahrhunderte haben sich die ästhetischen und didaktischen Ansprüche, die an das Museum gestellt werden, verändert. War es anfangs Ort der fürstlichen Identifikation und dann der Bildung des gehobenen Bürgertums, so ist es heute ein Ort des Erlebens der Massen. Mit der Entwicklung zur Freizeitgesellschaft verändert sich der Anspruch an sein Innen und Aussen. Der einstige Tempel der Kunst soll den Menschen Spiritualität, Vergnügen und Sinnlichkeit bieten. Seine Architektur soll zum Erlebnis werden. Architekt und Künstler stehen sich rivalisierend gegenüber, seitdem die Architektur selbst zum Medium künstlerischen Ausdrucks geworden ist. Der Architekt bewegt sich zwischen gestalterischer Freiheit und Unterordnung gegenüber den gesellschaftlichen Instanzen. Er begegnet zudem einem Kunstbegriff, der seinerseits eine starke Veränderung erfahren hat.

Welchen Regeln gehorcht der Museumsbau gegenwärtig: den äusseren politischen und sozialen Gegebeneheiten, den Vorgaben einer Sammlung, konservatorischen Erkenntnissen, dem Sendungsbewusstsein des Architekten, dem Stil der Zeit? Wie geht die Architektur mit dem sich verändernden Kunstbegriff um? Durch sie herausgefordert, muss sich

die Kunst neu orientieren. Wie findet das Werk seine geeignete Hülle?

Auf die Frage nach dem idealen Museum und den idealen Ausstellungsbedingungen konnten sich die beden Museumsdirektoren nicht eindeutig entscheiden. Präsentiert wurden das kürzlich fertiggestellte Museum of Modern Art in San Francisco von Mario Botta, das sich wie ein Renaissance-Palast im Stadtbild behauptet, dessen Eingangsrotunde Orientierung und Begegnung ermöglicht, und dessen Ausstellungsräume als Kabinette konzipiert sind, wie sie uns aus dem letzten Jahrhundert bekannt sind. Herzog & de Meuron bauen derzeit am grössten zeitgenössischen Museum der Welt, 6000 Arbeitsplätze werden damit geschaffen. Die neue Tate Gallery in London entsteht in einem riesigen Backsteingebäude an der Themse, das einst als Elektrizitätswerk der Industrie diente. Die Grundstrukturen bleiben erhalten, Rolltreppen werden zu den Ausstellungsräumen führen, und es bedarf ebenso einer grossen Eingangshalle mit den nötigen Orientierungshilfen für den Besucher. Der Entwurf spricht für Transparenz, Reduktion und Kargheit, wodurch der Charakter des Gebäudes bestärkt wird. Die Ausstellungsräume werden schlicht gestaltet, haben ein Oben und Unten mit geraden Wänden, ordentlichem Bodenabschluss und unauffälligem Lichteinfall. Die Architektur dient der Kunst. Rivalisierend mit den Künstlern behauptet sich Wolf D. Prix des Wiener Architekturbüros, das mit seinem dekonstruktivistischen Museum in Groningen einen Kontrapunkt gesetzt hat. Der Begriff des Museums sei antiquiert; die Architektur fordere die Kunst in ihren Qualitäten heraus, indem sie selbst zum Kunstwerk wird. Sichtschranken und verbaute Räume verhindern den Zugang zum Innen beim Rezipienten. Die Groninger Kuratoren benötigten ein Jahr, um ein erstes Ausstellungskonzept erarbeiten zu können. Gerade im Hinblick auf die Gegenwartskunst stellen sich neue Anforderungen an einen Bau. Die Bildformate sind grösser geworden, Installationen nehmen immer grösseren Raum ein, die Inszenierungen der Medienkunst nehmen zu. Anders als bei der Kunst der bereits klassischen Moderne, die bei Tageslicht ausgestellt wurde, braucht es für die zeitgenössische Kunst nicht mehr unbedingt natürliches Licht. Es fragt sich, ob die durch Schinkel und Klenze geprägten Prototypen der Museumsarchitektur den heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden, ob es überhaupt neue Architekturformen braucht. Die einmal gefundenen Architekturformen, wie die Rotunde, seien immer wiederholt worden. Von Bedeutung sei weiterhin der symbolische Charakter, den das Museum als Gebäude innerhalb einer Stadt und der Gesellschaft innehabe, so Naredi-Rainer. Mario Botta konstatierte, dadurch dass die Gesellschaft schwach sei, werde die Rolle der Museen zunehmen.

Die Aufgaben des Museums haben sich im letzten Jahrhundert gewandelt. Das Museum ist nicht mehr Ort des Sammelns, Forschens und Bewahrens. Ekkehard Mai plädierte für die dienende Funktion einer Museumsarchitektur, das Innen müsse im Mittelpunkt stehen, eine rücksichtslose Architektur sei nicht angebracht. Das Museum dürfe seine Aura nicht verlieren, es diene auch heute noch der Faszination und Kontemplation. Als öffentliches Gebäude müsse es von der Gesellschaft akzeptiert werden. Bedauerlich sei es, dass es zwischen den entscheidenden Instanzen, den Architekten und den Museumskuratoren nicht immer zu konstruktiven Entscheidungsfindungen komme: Die Kuratoren werden nicht nach ihren Erfahrungen gefragt, sondern vor vollendete Tatsachen gestellt.

Es ist auffallend, dass derzeit Schweizer Architekten auf dem Felde des Museumsbaus international wegweisend sind. Das ideale Museum ist bei diesem Gespräch nicht gefunden worden, aber es bot sich durch die einmalige Zusammenkunft der Architekten, Kuratoren und Wissenschaftler Gelegenheit zum Gedankenaustausch und anschliessender Diskussion in der breiten Öffentlichkeit.

Annette Baumann

TAGUNGEN

Arbeitssicherheit beim Umgang mit Bioziden

Tagung am 18. Januar 1996 in Zürich (ETH) für Fachleute aus den Gebieten der Konservierung/Restaurierung, der Denkmalpflege, Architektur und dem spezialisierten Bauhandwerk

Das eintägige Seminar bringt verschiedene Referate zu Schutzmitteln und Schutzverfahren, zum Umgang mit Chemikalien, mit Rest- und Altmaterial. Es werden aber auch allgemeine toxikologische und gesundheitliche Aspekte, kranke Räume und natürlich das Zusammenspiel von Objekt und Schutzmassnahmen behandelt. Auch die Frage, wie mit verschimmelten Objekten umzugehen sei, welches Risiko sie für den Restaurator darstellen, wird betrachtet.

Die Referenten stammen aus verschiedenen Disziplinen der Naturwissenschaften, der Medizin, aber auch der Restaurierung und Denkmalpflege und befassen sich in ihrem Berufsalltag mit Fragen der Arbeitssicherheit, Gesundheit, Umwelt, Restaurierung, Denkmalpflege und technologischen Dienstleistungen.

Die Organisatoren dieser Tagung legen Wert darauf, dass genügend Zeit bleibt, um die Referate zu diskutieren. Anmeldungen bitte bis zum 20. Dezember 1995 an das Sekretariat des SKR/SCR, Rte Chantemerle 8a, CH - 1763 Granges-Paccot (Fax 037 26 63 61).

Paul Raschle